Ist Gott die alles bestimmende Wirklichkeit?
Anmerkungen zu einer aktuellen Diskussion zwischen Geo Siegwart und Peter Knauer

von Herbert Frohnhofen, Mainz/Flacht

1. Der Kontext der Rede von Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit

Die verbreitete Rede von Gott als der *„alles bestimmenden Wirklichkeit“* steht meines Erachtens ebenso wie ihre - gewohnt scharfsinnige - Kritik durch Geo Siegwart[1] in einem heute kulturell weitgehend überlebten Kontext. Dieser Kontext war geprägt durch die Tatsache, daß der über viele Jahrhunderte fast monopolartig verbreitete Bezug der Menschen auf *„einen Gott“* bzw. auf ein Bild oder Verständnis dieses (vermeintlich oder tatsächlich) allseits bekannten bzw. verehrten Gottes sie dazu verführte, das Wort *„Gott“* nurmehr als **Eigennamen** zu verstehen bzw. zu verwenden. Unter der weit verbreiteten Annahme bzw. Voraussetzung, daß die drei vorherrschenden sog. monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) bei all ihrer Unterschiedenheit im Detail letztlich doch den *„einen Gott“* gemeinsam bekennen bzw. verehren, setzte sich vielfach die Annahme durch, das Wort *„Gott“* stehe in unserer Sprache bzw. in unseren Sprachen allein als Eigenname für ein selbstverständlich für alle Sprecher und Sprecherinnen identisches Referenzobjekt.

Sogenannter natürlicher oder philosophischer Theologie wurde ebenso wie der auf der jeweiligen Offenbarung beruhenden Theologie lediglich noch die Aufgabe zugewiesen, dieses (vermeintlich?) von allen vorausgesetzte, angeblich als eines zu identifizierende, Referenzobjekt aufgrund welcher Quellen auch immer (religionsübergreifend und religionsspezifisch) näher zu beschreiben und/oder aber aus (vermeintlich?) tief empfundener Demut heraus zu bekennen, daß dieses einmalige Referenzobjekt so bedeutend sei, daß es vom Menschen letztlich niemals angemessen zu beschreiben sei. Selbst die in den vergangenen Jahrzehnten entwickelte, angeblich so neuartige und fortschrittliche sog. pluralistische Religionstheologie bleibt in diesem Kontext gefangen und behauptet, daß die verschiedenen Religionen lediglich spezifische Schlaglichter werfen auf das eine, von allen gleichermaßen mit dem Ausdruck >Gott< gemeinte Referenzobjekt, welches seinerseits aber gerade wegen der verschiedenen spezifischen, letztlich freilich unzureichenden Schlaglichter bzw. Erkenntnismöglichkeiten seinerseits aber prinzipiell aus allen Perspektiven heraus wesentlich im Unklaren verbleiben müsse.

[1] G. SIEGWART, Ist Gott die alles bestimmende Wirklichkeit?
Eine kennzeichnungs(theo)logische Übung, in: ZKTh 123 (2001) 377-401.

Es ist verständlich, daß eine solchermaßen geartete Position, nämlich daß das Wort >Gott< als Eigenname auf ein eindeutig zu identifizierendes gleichwohl - je nach Position - nicht oder nicht genau zu beschreibendes, wahrzunehmendes oder sonstwie mit unseren üblichen Erkentnismöglichkeiten zu ergreifendes Referenzobjekt verweise, zu vielfältigen philosophisch-theologischen Bemühungen Anlaß gegeben hat und gibt. Auf der einen Seite stehen die Verteidiger der genannten Position. Sie haben in der Vergangenheit unzählige sog. Existenz-Beweise versucht,[2] begriffliche Bestimmungen - u.a. als *„alles bestimmende Wirklichkeit“* oder als *„ohne wen nichts ist“*[3] - zur näherungsweisen Beschreibung des Referenzobjektes vorgelegt und/oder mithilfe von Analogie-Theorien bzw. sog. negativer oder apophatischer Theologie in Demut ihr Scheitern gegenüber dem Begreifen des gleichwohl als eindeutig identifizierbar vorausgesetzten Referenzobjektes bekundet. Demgegenüber legen zahlreiche Polemiken und Kritiken sehr unterschiedlichen Niveaus - vom gängigen Witz, nach dem der Theologe die Existenz einer schwarzen Katze behauptet, obwohl er sie im dunklen Raum nicht findet, bis hin zu der Feststellung einer >Bedeutungslücke< durch Geo Siegwart - den Finger in die Wunde einer solchen erkenntnistheoretisch unausgegorenen Position und meinen damit nicht selten und mitunter hämisch - sowie gleichwohl irrtümlich -, die heilsame Bedeutung (und Wahrheit) etwa des christlichen Glaubens überhaupt in Frage stellen zu können, zu müssen oder zu sollen.

2. Ein alternativer Vorschlag: >Gott< als Gattungsbegriff wieder wahr- und ernstnehmen

Vor dem Hintergrund der genannten vielfältigen Probleme, die daraus erwachsen, daß das Wort *„Gott“* einzig als Eigenname für ein eindeutig zu identifizierbares Referenzobjekt genommen wird, plädiere ich nachdrücklich dafür, an biblisch und altkirchlich verbreitete und auch in neuerer Zeit geläufige Sicht- und Redeweisen anzuknüpfen, nach der das Wort *„Gott“* vorrangig und zunächst als Gattungsbegriff zu verstehen ist. Wenn wir dies tun, werden wir einerseits der Tatsache gerecht, daß Menschen offenbar in sehr unterschiedlichen Kontexten mit sehr unterschiedlichen Absichten sowie mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen das Wort *„Gott“* verwenden, und sind andererseits der impliziten Verpflichtung enthoben, inbezug auf alle diese Redeweisen ein einheitliches Referenzobjekt behaupten oder als plausibel darstellen zu müssen, was nicht selten als sehr schwierig, ja als widersprüchlich und mithin unmöglich erscheint.

[2] Vgl. dazu auch: H. FROHNHOFEN, >Existiert Gott?< Eine uralte Frage und ihre Bedeutung für den christlichen Glauben in der heutigen Zeit, in: Theologie der Gegenwart 37 (1994) 290-301.

[3] So P. KNAUER, Eine Alternative zu der Begriffsbildung "Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit", in: ZThK 124 (2002) 312-325.

Eine weitaus angemessenere Deutung unseres faktisch - heute aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen besonders - vielfältigen Umgangs mit dem Wort *„Gott“* als die oben geschilderte scheint es mir zu sein, das Wort *„Gott“* zunächst als einen **Gattungsbegriff** zu nehmen, der in etwa dafür steht, was einem Menschen oder einer Menschengruppe letzter Bezugspunkt - und damit - wenn man denn den Ausdruck verwenden will - für ihn bzw. sie *„alles bestimmende Wirklichkeit“* in seinem/ihrem Leben ist. Für den einen mag dies das Geld, für den anderen der gesellschaftliche Rang, für den dritten die Partei, für den vierten die Liebe und für den fünften die Wahrheit sein. Menschengruppen als Weltanschauungs- oder Religionsgemeinschaften konstituieren sich dann nicht dadurch, daß - wie die pluralistischen Religionstheologen sagen - alle Personen dieser Gruppe das eine spezifische (und letztlich immer unzureichende) Bild des einen, allen Menschen letzter Bezugspunkt seiende einen Gottes, anerkennen, sondern sie konstituieren sich als Gruppe schlicht dadurch, daß sie ihren je eigenen Gott haben.

Kompliziert wurde bzw. wird die Sache freilich dadurch, daß einzelne Menschengruppen - historisch etwa Juden und Christen - den Anspruch erhoben bzw. erheben, der von ihnen verehrte Gott (Jahwe) sei der *„eigentliche“,* der *„wahre“,* der für alle Menschen bedeutsame, der von allen Menschen anzuerkennende usw. und deshalb gebühre ihm allein zu Recht die Bezeichnung *„Gott“*. Dies führt dann in der Folge dazu, daß innerhalb wie oft auch außerhalb dieser Glaubensgemeinschaft das Wort *„Gott“* faktisch zum Eigennamen mutiert und die ursprüngliche Vielfalt der mit diesem Begriff verbundenen Referenzobjekte schlicht nicht mehr gesehen wird. So sehr man durch eine solche erfolgreiche Monopolisierung - wie sie ja dem Christentum ohne Zweifel über viele Jahrhunderte in unserer Kultur gelungen ist - dem Problem aus dem Weg geht, den eigenen Gott weiterhin gegen andere Götter mit welchen Mitteln auch immer verteidigen zu müssen, so sehr handelt man sich auf der anderen Seite jene oben bereits beschriebenen Probleme ein, die daraus entstehen, daß man ein für alle Menschen eindeutig identifizierbares Referenzobjekt des Wortes >Gott< annimmt, dessen >Existenz< oder So-Sein jetzt nurmehr bewiesen werden müsse oder eben - wegen des Unvermögens der Menschen - ein für allemal nicht bewiesen werden könne.

3. <u>Eine methodisch sinnvolle Vorgehensweise</u>

Vor dem Hintergrund der kurz benannten und sicher auch vieler anderer Probleme des Umgangs mit dem Wort *„Gott“* scheint es mir vor allem wichtig, im Rahmen jedes philosophisch-theologischen Bemühens um das Wort *„Gott“* und seine Bedeutung(en) zunächst zu sagen, womit man sich beschäftigen will. Denkbar ist die Diskussion des Wortes *„Gott“* nämlich zumindest (a) als Gattungsbegriff, (b) im Sinne eines einzelnen, von einer bestimmten Menschengruppe (ggf. mit Universalisie-

rungsanspruch) mit bestimmten Bedeutungen verwendeten Referenzobjektes sowie (c) im Kontext der Unterstellung, es gebe ein (prinzipiell für alle Menschen nicht nur relevantes sondern durch ihre jeweilige Sprache auch intendiertes) einheitlich identifizierbares Referenzobjekt für das Wort *„Gott“*, auf welches durch ggf. unterschiedliche Redeweisen (oder sog. Gottesbilder bzw. -vorstellungen) lediglich je unterschiedlich Bezug genommen wird.

Sowohl die Ausführungen Geo Siegwarts als auch diejenigen Peter Knauers scheinen mir nun so angelegt zu sein, daß diese aufgemachte Unterscheidung nicht genügend beachtet wird. Beide Ausführungen gehen offenbar von (c) aus und suchen jeweils eine unter den Bedingungen von (b), hier speziell im Kontext des christlichen Glaubens, entwickelte Bestimmung *(„alles bestimmende Wirklichkeit“* bzw. *„ohne wen nichts ist“)* als angemessene Beschreibung des als einheitlich angenommen Referenzobjektes des Ausdrucks *„Gott“* als unzureichend darzustellen (Siegwart) oder zu verteidigen (Knauer). Beides dient aber nur unzureichend sowohl der philosophischen Klärung des Umgangs mit dem Wort *„Gott“* noch der Entwicklung der christlich-theologischen Glaubenslehre, und zwar weil der Status (und auch die Intention) der je eigenen Argumentation zu unaufgeklärt bleibt.